

Themenheft: Dental Ethics – Ethik in der Zahnmedizin

Groß D, Nitschke I (Hrsg.): Themenheft Dental Ethics – Ethik in der Zahnmedizin. Ethik in der Medizin, Springer Verlag, Heidelberg 01.03.2017, Band 29, Heft 1, ISSN 0935-7335, 92 Seiten, 4 schwarz-weiß Abbildungen, Preis 47,66 Euro

Die Zeitschrift „Ethik in der Medizin“ ist das Publikationsorgan der „Akademie für Ethik in der Medizin“ und dient der wissenschaftlichen Erarbeitung, der interdisziplinären Kommunikation und der Vermittlung von ethischen Aspekten in allen medizinischen Bereichen. „Ethik in der Medizin“ hat darüber hinaus das Ziel, das praktische Entscheidungsverhalten im medizinischen Alltag unter ethischen Gesichtspunkten zu erleichtern.

Das Märzheft 2017 mit dem Themenschwerpunkt „Dental Ethics – Ethic in der Zahnmedizin“ wird gemeinsam von Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Dr. phil. Dominik Groß (Aachen) und Prof. Dr. med. dent. Ina Nitschke (Berlin) herausgegeben. Sie stellen in ihrem Editorial einerseits fest, dass viele schwerwiegende medizin-ethische Fragen – betreffend beispielsweise Schwangerschaftsabbrüche oder Sterbehilfe – in der Zahnmedizin nicht vorkommen. Andererseits gibt es aber auch im zahnmedizinischen Alltag viele ethikrelevante Aspekte z.B. die besondere Verantwortung bei der „Kosmetischen Zahnmedizin“ oder



gerechtigkeits-, oder standesethische Fragen beispielsweise bei Freiberuflichkeit oder bei Zuzahlungen der Patienten. Daraus erwächst die Notwendigkeit für eine zahnmedizinisch geprägte Diskussion im Rahmen der Medizinethik. Der vorliegende Band widmet sich in

fünf Originalarbeiten und einem umfangreichen Tagungsbericht solchen zahnmedizinischen Schwerpunkten. Die Themen reichen von der zahnärztlichen Altersschätzung bei Flüchtlingen bis zur Gefahr der Manipulation beim zahnärztlichen Aufklärungsgespräch. Abschließend werden anhand konkreter Patientenfälle ethische Aspekte bei der Behandlung (hoch)betagter und/oder dementer zahnärztlicher Patienten aufgearbeitet.

Sowohl der neue „Nationale Kompetenzbasierte Lernzielkatalog Zahnmedizin“ (= NKLZ) als auch die aktuelle internationale Entwicklung zeigen die Notwendigkeit einer Beschäftigung mit ethischen Fragestellungen unter Berücksichtigung der speziell zahnmedizinischen Besonderheiten. Mit einem Umfang von 92 Seiten stellt das Themenheft „Dental Ethics – Ethic in der Zahnmedizin“ dazu eine ideale Einstiegslektüre dar. Mit einem Preis von 47,66 Euro kann es deshalb allen in der Zahnmedizin Tätigen nur empfohlen werden. ID77

Prof. Dr. Harald Tschernitschek,
Hannover

Praxisforschung und Professionsentwicklung in der Zahnmedizin. 10 Jahre Master-Network Integrated Dentistry e.V.

Simone Ulbricht, Michael Dick, Winfried Walter (Hrsg.), Pabst Science Publisher, Lengerich 2016, ISBN: 978-3-95853-201-4, 398 Seiten, 30,00 Euro

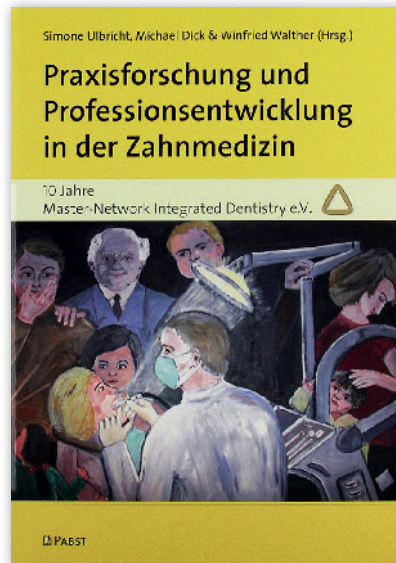
Im Jahre 2015 veröffentlichten Clemens Walter und der Rezensent in dieser Zeitschrift ein Gateditorial, in dem wir darauf hinwiesen, dass nur ein kleiner Teil der an deutschsprachigen Universitäten verfassten Abschlussarbeiten in einer Fachzeitschrift veröffentlicht wird, wodurch der Öffentlichkeit viel generiertes Wissen verborgen bleibt und damit letztlich verloren geht [2]. Die hier besprochene Festschrift ist ein schönes Beispiel, wie man es besser machen kann. Das 400 Seiten starke Buch beinhaltet Zu-

sammenfassungen der Masterarbeiten, die in den Jahren 2006 bis 2015 von 77 Teilnehmern des postgradualen Studiengangs „Integrated Dentistry“ an der Zahnärztlichen Akademie Karlsruhe und der mit ihr akademisch verbundenen Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg verfasst worden waren. Die unterschiedlich langen Aufsätze sind in 8 Themenblöcke unterteilt: „Praxisforschung“ (n = 15), „Klinische Studien – zahnärztliche Versorgung“ (n = 18), „Wissensentwicklung und Weiterbildung“ (n = 4), „Arzt-Patienten-Bezie-

hung und Konflikt“ (n = 9), „Berufliche Identität“ (n = 7), „Führung und Zusammenarbeit“ (n = 3), „Profession, Geschichte und Gesellschaft“ (n = 7), „Mediale und künstlerische Repräsentation“ (n = 14). Jedem Themenblock geht ein sehr informativer einführender Text voraus, sodass insgesamt 85 Beiträge vorliegen. Diese bestechen durch eine erstaunliche Themenbreite. Zu einem großen Teil werden Bereiche der Zahnmedizin abgedeckt, die in der universitären Ausbildung trotz ihrer Wichtigkeit selten berührt werden.

Winfried Walther (Karlsruhe) beispielsweise erinnert in seinem Aufsatz „Wissenschaft als Übung zur Wahrnehmung der klinischen Wirklichkeit“ (S. 86–88) daran, dass jeder Zahnarzt „Entscheidungen in Unsicherheit“ treffen muss, wobei „der Erfolg seiner klinischen Maßnahmen in vielen Fällen endlich ist“. Michael Dick (Magdeburg) bemerkt in seinem Beitrag „Die unterschätzte kollegiale Dimension von Wissensentwicklung und Weiterbildung“ (S. 162–170) zum Thema „Erfahrung“: „Das Vertrauen in den erprobten Rat eines erfahrenen Kollegen ist zunächst größer als das Vertrauen in eine anonyme Erkenntnis, deren Herkunft nicht nachvollzogen werden kann. [...] Andererseits hat Erfahrung auch ein ausgeprägtes Beharrungsvermögen. Was sich über lange Zeit bewährt hat und zur bequemen Routine geworden ist, lässt sich schwer verändern. Aus diesem Grunde ist es wichtig, dass Fortbildung die Erfahrung des Praktikers auch kritisch reflektiert und in Bezug zur aktuellen Forschungslage setzt.“ Dick bricht damit eine Lanze für eine nachweis- bzw. wissenschaftsgestützte Zahnmedizin, welche „erfahrungsbasiertes Praxiswissen mit systematischem Regelwissen [vereint]“ (die Herausgeber, S. 14).

Aus Platzgründen wird hier nur auf den achten Themenblock detaillierter eingegangen. Drei Beiträge sollen besonders hervorgehoben werden. Harald Hildenbrand (Kriftel, Main-Taunus-Kreis, Hessen) analysiert in seinem Aufsatz „Ein schräger Typ“ die nicht immer schmeichelhafte Darstellung des Zahnarztes im Film (S. 370–380). Der Autor erkennt 3 übergeordnete stereotype Muster: „Gewalttätigkeit, Habgier (Reichtum) und deviante Persönlichkeit“.



Ganz anders stellt sich die Schlussfolgerung von Helga Maier (Karlsruhe) dar (S. 361–365), die die Inhalte der Kinderbücher „Karies und Bakus“ (1948), „Vom Jörg“ (1972) und „Milchzahnstraße“ (1993) vergleicht. Sie kommt zu dem Schluss, „dass sich das Bild des Zahnarztes [...] in einem Zeitraum von ungefähr 45 Jahren überhaupt nicht geändert hat. [...] Der Zahnarzt ist derjenige, der den Schmerz vertreibt und das Kind von seinen Leiden befreit.“

Von außerordentlichem Tiefgang ist die Arbeit „Zur Ikonographie des Schmerzes als visuellem Grundmuster in der Bildungswissenschaft“ (S. 325–342) von Wolfgang Schug (Saarbrücken), der mit diesem Thema zum Dr. phil. promoviert wurde [2]. Hinsichtlich der bildlichen Darstellung von Schmerz – dem zahnmedizinischen Leitmotiv schlechthin – unterscheidet er 5 Kategorien: Schmerz als (1) Vermittlung der

Leiden Christi (Mitleid); (2) Mittel der Macht; (3) Mittel der Allegorie; (4) Mittel der Zeitkritik; (5) Mittel künstlerischer Selbsterfahrung. Vor dem Hintergrund der offenkundigen Existenz ikonographischer Homologien zwischen historisch-klassischem und aktuellem Bildmaterial geht Schug der Frage nach, „ob es ein die Epochen übergreifendes kollektives Bildgedächtnis gibt, aus dem der Bildproduzent und der Bildbetrachter unbewusst schöpfen“ (S. 336), was er klar bejaht.

Die Festschrift ist Ausdruck der erstaunlichen Leistungsfähigkeit der postgradualen Lehre. Sie belegt, wie wichtig es für unsere Profession ist, dass die im Rahmen von Master-, Diplom- und Doktorarbeiten erzielten Erkenntnisse veröffentlicht werden [1]. Die Freude an diesem lesens- und empfehlenswerten Band wird ein wenig getrübt durch die nicht wenigen orthografischen Fehler, die sich durch ein strengeres Lektorat leicht hätten vermeiden lassen. Angesichts der Fülle an Reflexionen und Anregungen, die der Leser aus der Lektüre zieht, sollte man generös darüber hinwegsehen. DZZ

Prof. Dr. Jens C. Türp, Basel

Literatur

1. Schug W: Grundmuster visueller Kultur. Bildanalysen zur Ikonographie des Schmerzes. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2012
2. Walter C, Türp JC: Zahnmedizinische Master- und Doktorarbeiten – wer hat den Überblick? Dtsch Zahnärztl Z 2015; 70: 41–42